Gruß zum Altjahrsabend am 31. Dezember 2021
von Pastorin Parra

Liebe Gemeinde,

kein Feuerwerk dies Jahr - schon wieder! Manche freuen sich: Bei dieser nassen Wetterlage würde sich eine Dunstglocke über die ganze Stadt legen. Und der ganze Lärm bleibt uns so auch erspart.

Andere sagen: Wie sollen wir denn jetzt das Neue Jahr gebührend begrüßen? Es am Ende noch mal so richtig krachen lassen und dann das Neue in gleißend schönes Licht tauchen, das gehört doch dazu. Es ist ohnehin alles schon so trist und gleichförmig dieser Tage. Wir brauchen Orientierungspunkte, damit wir uns in unserem Leben zurechtfinden, und dazu gehört auch dies Silvesterritual.

Beide haben, finde ich, irgendwie Recht. Natürlich entscheidet sich dann alles am eigentlichen Grund für den Verzicht aufs Feuerwerk: Wir dürfen jetzt nicht mit dem Feuer spielen. In den Krankenhäusern ist im Moment kein Platz für all die Leichtsinnigen, die damit nicht umgehen können.

Unser Predigttext an diesem Altjahresabend beschreibt eine Art Feuerwerk am nächtlichen Himmel, das den Israeliten vor langer Zeit Orientierung gab: Er berichtet von ihrer Wüstenwanderung nach der Befreiung aus Ägypten:

"Der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht." (2. Mose 13,21-22)

Die Israeliten sind im Land dazwischen: Nicht mehr gefangen in Ägypten und auch noch nicht an ihrem Bestimmungsort, da wo Gott sie hinführt. Dringend brauchen sie Wegweiser und Orientierung. Ohne die Feuer- und Wolkensäule wären sie ganz verloren, aber auch so dauert die Durchquerung des Landes dazwischen 40 Jahre für sie. Sie selbst verrennen sich nur allzu oft. Sie fangen an, an Gottes Macht und Führung zu zweifeln.

Ich finde, wir sind auch irgendwie im Land dazwischen. Wir wissen zwar, dass wir auf dem richtigen Weg sind mit Masken und Abstand, mit Impfen und Testen, mit zu Hause bleiben, aber wir wissen nicht, wann und ob wir aus dieser Coronawüste einmal ganz heil herausfinden. Es geht uns ja nicht schlecht: Wir sitzen warm und trocken auf dem Sofa und es gibt ja auch noch Handys um Kontakt zu halten. Aber das nimmt uns nicht das Gefühl eines Schwebezustandes, eines Niemandslandes, in dem wir auf unbestimmte Zeit festgehalten werden, während unsere Lebenszeit weiter vergeht. Schon wieder beginnt ein neues Jahr ohne große Partys und ohne Feuerwerk. Was gibt uns Orientierung, worauf können wir schauen, wenn wir uns verloren fühlen - zwischen den Coronawellen, zwischen den Jahren?

Die Kirche ist noch weihnachtlich geschmückt. Über uns thront der Stern, der den Hirten und den Weisen aus dem Morgenland den Weg zum Kind in der Krippe wies. Gott selbst ist Mensch geworden, hat sich uns in einem Kind geschenkt, sich selbst in diesen Zwischenzustand ohne Zuhause begeben. Schon als kleines Kind floh er mit seinen Eltern vor

dem blutgierigen Herodes, lebte Jahre lang in einem fremden Land. Als Mann verließ er sein Zuhause und sagte über sich selbst: "Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege." Schließlich starb er am Kreuz mit dem Ausruf "Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!" Auch im verlassensten Niemandsland und in der furchtbarsten Todesangst ist Gott bei uns in Jesus Christus. Und wir sind bei ihm, der durch all dies Dunkel hindurchging ins Licht.

In seinem Brief an die Gemeinde in Rom schreibt Paulus: "Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn." (Röm 8,38f)

Der Weihnachtsstern will uns Orientierung bieten, uns sagen: Weil Gott in Jesus Christus dies alles durchlitten hat, kannst Du nicht mehr im Niemandsland verloren gehen! Sieh nur hin und vertraue! Mach dich auf den Weg, mitten in der Nacht. Das wahre Licht scheint schon und ist uns Feuerwerk zum Neuen Jahr 2022.

Das vergangene Jahr hat viel Schweres gebracht, aber auch manch unerwartet Gutes. Mir fallen die Raunächte ein: zum zweiten Mal ist die Kirche vom 27.12. bis 06.01. nachmittags offen und es sind Menschen vor Ort, die zum Gespräch bereitstehen. Solche Gespräche sind nicht nur erhellend für die Menschen, die kommen, sondern auch für uns Seelsorgerinnen. Sie zeigen uns: Wir sind nicht allein auf dem Weg. Wir können anderen Momente des Trostes und der Gemeinschaft schenken, die uns selber dabei zu ebensolchen Momenten werden.

"Lass warm und hell die Kerzen heute flammen, die du in unsre Dunkelheit gebracht. Führ wenn es sein kann wieder uns zusammen, wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht", so dichtete Dietrich Bonhoeffer 1944 im Gefängnis.

Unsere Zeit steht in Gottes Händen, auch jetzt, während der Pandemie. Sie ist nicht stehen geblieben und sie verrinnt auch nicht sinnlos. Sie wartet darauf, gefüllt zu werden mit segensreichen Begegnungen, mit innerer Nähe trotz äußerer Distanz… Mit was konkret? Finden Sie es heraus. Es ist alles schon da.

Ihre Pastorin Ute Parra